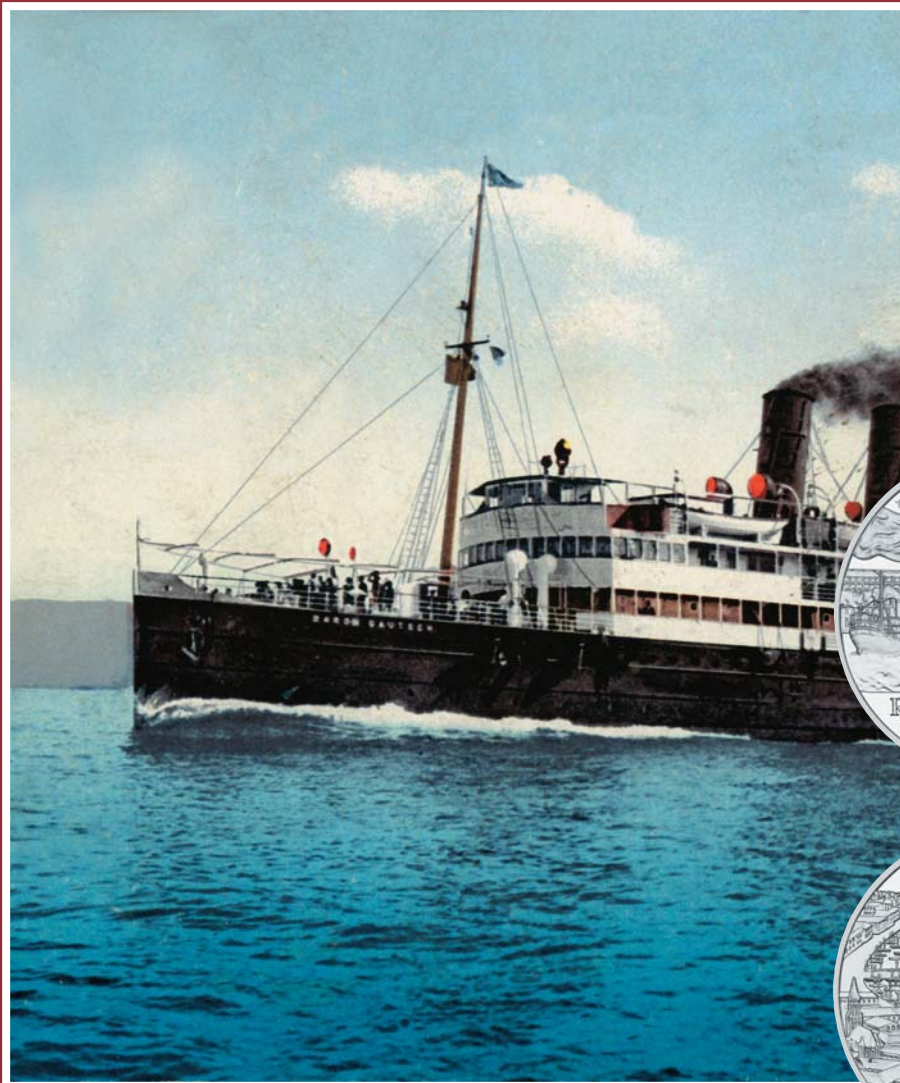


DIE MÜNZE

17. Jahrgang

3. Ausgabe

Mai/August 2006



TITELGESCHICHTE

- *Österreichische Handelsmarine*

AKTUELLES

- *Neue Medaille aus der Serie „Des Kaisers Schiffe“:
K. u. K. „Eskader in der Adria“*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT


Editorial	2	Der lange Weg zum Euro	11
Veranstaltungen	3	Münzquiz.....	13
Österreichische Handelsmarine	4	MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	14
Medaille: K.u.K. „Eskader in der Adria“	10	Münzgeschichte und Münzgeschichten.....	16

EDITORIAL

Münzen als Spiegelbild europäischer Geschichte und Kultur

Die vorletzte Münze der Sondergedenkmünzen-Serie „Österreich auf Hoher See“ und mit ihr die Titelseite dieses Heftes sind der österreichischen Handelsmarine gewidmet, durch die Triest zu einem der bedeutenden europäischen Handelsplätze wurde. Wenngleich sich diese Münzserie nur auf eine relativ kurze Phase der europäischen Geschichte bezieht, in der außerdem kriegerische Ereignisse eine dominierende Rolle spielten, wird gerade mit dieser Münze daran erinnert, dass mit der Anbindung der österreichisch-ungarischen Monarchie an den Massengüterverkehr zur See wesentliche Grundlagen für Industrie- und Verkehrsstrukturen gelegt wurden, die auch im heutigen Europa noch eine wesentliche Rolle spielen.



Bleibendes von europäischer Bedeutung soll auch in der Münzserie „Europäische Persönlichkeiten“ zum Ausdruck kommen, zu der 2006 mindestens zwölf europäische Länder mit je einer Sammlermünze beitragen. Wie schon in den beiden Vorjahren mit der „EU-Erweiterung“ und „Frieden und Freiheit in Europa“ (Österreichs Beitrag 2005 war der Europahymne und ihrem Komponisten Ludwig van Beethoven gewidmet), haben die teilnehmenden Länder auch heuer ihre „Persönlichkeiten“ in einer großen Bandbreite als Münzmotive ausgewählt: Politiker, Schriftsteller, Maler, Komponisten usw. Österreich ist in diesem Münzprogramm heuer mit – wie könnte es auch anders sein – Wolfgang Amadeus Mozart vertreten, auf einer 5-Euro-Silbermünze, die als Hinweis auf das gemeinsame europäische Programm wieder den stilisierten Europa-Stern  trägt. Erstmals sind im Übrigen in diesem Programm auch Münzen aus (Noch-)Nicht-Euro-Ländern der EU vertreten: aus Ungarn, der Slowakei und der Tschechischen Republik mit Forint- bzw. Kronen-Nennwerten.

Die MÜNZE ÖSTERREICH hat, wie auch die anderen an dem Programm teilnehmenden Münzstätten, bewusst davon Abstand

genommen, ihren Kunden alle Münzen dieses Europa-Programms anzubieten, weil dies dem professionellen Münzenfachhandel überlassen bleiben sollte, der ja auch sonst die Aufgabe erfüllt, auf Wünsche seiner Kunden in Bezug auf Themen, Länder oder sonstige Schwerpunkte einzugehen. Unsere Tochterfirmen Hercher Münzen in Umkirch/Deutschland sowie Schoeller Münzhandel in Wien, aber auch deren Mitbewerber stehen Ihnen für die Lieferung kompletter Sets dieses Europa-Programms zur Verfügung.

Was diese Serie durch die Zusammenarbeit der Mehrzahl der europäischen Münzstätten besonders auszeichnet, ist jedenfalls die Tatsache, dass sie versucht, Themen der nationalen Geschichte und Kultur bewusst in einen europäischen Zusammenhang zu stellen, ein Anspruch, der wahrscheinlich in Zukunft immer stärker in den Vordergrund treten wird.

Diesem Anliegen dient im Übrigen auch eine der jüngsten europäischen Geldgeschichte gewidmete Ausstellung, auf die in diesem Zusammenhang hinzuweisen ich nicht versäumen möchte: „Geprägt für Europa“, eine vom 25. April bis 20. Oktober 2006 im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank zu sehende Ausstellung, gibt die Entwicklungsgeschichte der Euro-Münzen wieder. Eine kleine, aber sehr prägnante Darstellung, wie sehr unsere Münzen tatsächlich und durchaus bewusst dem Anspruch des europäischen Mottos „Einheit in Vielfalt“ Rechnung tragen.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

Ausstellung „Beruf: Kaiser“ vom 28. Februar bis 28. Juli 2006 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Die gegenwärtige MÜNZE-Ausstellung, die Franz Joseph I. gewidmet ist, hat sich als voller Erfolg erwiesen. Zahlreiche Besucher aus ganz Österreich und auch viele Touristen haben schon die Gelegenheit genutzt, sich von der Persönlichkeit Kaiser Franz Josephs I. ein konzentriertes Bild zu machen. Zahlreiche Exponate aus dem persönlichen Gebrauch des Kaisers, Dokumente, Gemälde und Fotos vermitteln einen guten Einblick. Sogar Filmausschnitte historischer Aufnahmen erwarten den Besucher. Sie sollten sich diese wertvolle Schau nicht entgehen lassen. Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 9–16 Uhr, Mi. zusätzlich bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog sind frei.

VORSCHAU:
Ausstellung „Der Wiener Jugendstil“ vom 22. August 2006 bis 2. Februar 2007 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3:

Es gibt viele Verbindungen von österreichischen Münzmotiven zum Wiener Jugendstil. Nun wird sich auch eine der beliebten MÜNZE-Ausstellungen dieser Kunst-richtung widmen. Der Jugendstil verstand sich als „Gesamtkunst“ und umfasste nicht nur Malerei und Architektur, sondern auch Dinge des täglichen Lebens wie Geschirr und Möbel. Die Folgeausstellung nach der jetzigen Schau wird versuchen, markante Beispiele aller Facetten des Jugendstils auf den Punkt zu bringen. Ein spannendes Kapitel österreichischer Kunstgeschichte wird im Fokus dieser Publikumspräsentation stehen. Sie können gespannt sein!

ANA vom 16. bis 19. August im Colorado Convention Center in Denver, Colorado: Die größte Münzenmesse nicht nur der USA, sondern der ganzen Welt ist ein „Pflichttermin“ für die MÜNZE ÖSTERREICH. Diese Messe wird jedes Jahr in einer anderen US-Großstadt abgehalten. Diesmal ist es Denver, der Sitz der Münzanstalt, die zu einem großen Teil die US-Amerikaner mit Münzen versorgt. Die Stadt ist überdies ein Handels- und

Finanzzentrum. Ein großes, vielfältiges und fachkundiges Publikum wird erwartet.

Messe „Sammler“ (Sberatel) vom 15. bis 17. September 2006 im Messezentrum (Vystaviste) Prag: Auf dieser interessanten Sammlermesse für Münzen- sowie Briefmarken- und Mineraliensammler ist die MÜNZE ÖSTERREICH zum dritten Mal dabei und stellt das diesjährige Programm vor. Die gezeigten Stücke können am Stand der Schoeller-Münzhandel GmbH, einer Tochtergesellschaft der MÜNZE ÖSTERREICH, direkt erworben werden.

Coin Expo 2006 vom 12. bis 14. Oktober im Palast für Kultur und Wissenschaft in Warschau: Die von der polnischen Münzprägestalt organisierte Münzenmesse findet in diesem Jahr zum zweiten Mal statt. Wegen des großen Erfolgs ist die MÜNZE ÖSTERREICH wieder vertreten. Die Präsenz in diesem Hoffungsmarkt ist sowohl für das österreichische Prägestitut als auch für Sammler in Polen und in Nachbarländern sehr wichtig.

EURO-MÜNZEN-AUSSTELLUNG IN DER NATIONALBANK:

GEPRÄGT FÜR EUROPA

„Die Entwicklungsgeschichte der Euro-Münzen – Euro Coins Genesis“

Am Montag, dem 24. April 2006, wurde diese außergewöhnliche Ausstellung nach einer Begrüßung durch OeNB-Gouverneur Dr. Klaus Liebscher vom Chef der MÜNZE ÖSTERREICH, Generaldirektor Dietmar Spranz, vor geladenen Gästen eröffnet. Die neue Ausstellung im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank zeigt zum ersten Mal in Österreich die Entwürfe, die an einem europäischen Wettbewerb zur Gestaltung der gemeinsamen Seiten der Euro-Münzen teilgenommen haben. Als Sieger ging Luc Luyckx, Grafiker der Königlichen Münze Belgien, mit der Gestaltung hervor, die wir von unseren Euro-Münzen kennen. Für den Münzenfreund muss es aber auch höchst interessant sein, die Entwürfe kennen zu lernen, die ebenfalls zur Auswahl standen. Und jede Besucherin, jeder Besucher der Ausstellung kann im Stillen „Jury-Mitglied“ spielen und für sich feststellen, wie

sie oder er entschieden hätte. Darüber hinaus zeigt die Ausstellung aber auch Beispiele der Auswahlverfahren für die länderspezifischen Rückseiten der zwölf Euro-Staaten. Zusätzliche Ausstellungsthemen sind u. a. Beispiele für die seinerzeitigen Maßnahmen zur Geheimhaltung vor der Euro-Einführung, Beispiele vom Euro-Münzen-Training für Blinde und Sehbehinderte und weitere interessante Aspekte rund um die Euro-Münzen.

Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, sagte in seiner Begrüßungsansprache zum Thema Münzgestaltung: „Zum Einen wird der Wert der Münze durch ihr Bild identifiziert ..., zum Anderen bildet eine aufwändige Gestaltung einen wesentlichen Beitrag zum jeweiligen Stellenwert der Münzen in der Gesellschaft.“ Er verwies darauf, dass es derzeit 96 Euro-Münztypen aus den zwölf Ländern der Währungsunion gibt, und stellte fest:

„Noch nie zuvor war ein solch großes Interesse am Sammeln von Umlaufmünzen wahrzunehmen.“

Dietmar Spranz, Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, skizzierte in der Eröffnungsrede den Werdegang der Euro-Münzen von den Vorbereitungsarbeiten der europäischen Münzdirektoren über die „Erfindung“ des Euro im Dezember 1995 bis zur heutigen Akzeptanz und meinte: „Faktum ist, dass der Euro bereits mehr oder weniger zur Selbstverständlichkeit geworden ist.“ Er verblüffte mit der Mitteilung, dass es zeitweise in Österreich einen Anteil ausländischer 1-Euro-Münzen von bis zu 60 Prozent gibt. Und er hielt dagegen: „... gleichzeitig kann man aber davon ausgehen, dass in gleichem Ausmaß diese typisch österreichischen Symbole in anderen Euro-Ländern zirkulieren. ‚Einheit in Vielfalt‘ eben.“

Lassen Sie sich die Gelegenheit zum Besuch der besonderen Euro-Münzen-Schau nicht entgehen: bis 20. Oktober 2006, Dienstag und Mittwoch von 9.30 bis 15.30, Donnerstag von 9.30 bis 17.30, Freitag von 9.30 bis 13.30 Uhr, im Geldmuseum der OeNB, Wien 9, Otto-Wagner-Platz 3.



DEN ANKER LICHTEN!

Die Zivilschiffahrt Österreich-Ungarns

Von Kerry R. J. Tattersall



Jahrhundertlang dominierte die *Se-renissima*, die Republik von Venedig, die Adria und das Mittelmeer. Es war Kaiser Karl VI., der die Seefahrt erst so richtig ins Auge gefasst hatte. Während seiner Kriege um den spanischen Thron wurde ihm die Bedeutung der Seemacht bewusst. Am 2. Juni 1717 erließ er ein kaiserliches Patent, um Schiffe unter dem Doppeladler vor venezianischen Übergriffen zu schützen und die freie Schifffahrt in der Adria zu sichern. Am 18. März 1719 verließ er Triest und Fiume das Freihafenrecht. 1722 erfolgte die Gründung einer „k. k. Indischen Gesellschaft“, die von Ostende aus (damals Österreichische Niederlande) den Handel mit Ostindien und China treiben sollte. Trotz anfänglicher Gewinne scheiterte das Projekt am Widerstand Großbritanniens und Hollands, die eine solche Konkurrenz aus Habsburg-Ländern nicht duldeten. 1739 verkaufte der Kaiser die Schiffe der Adriaflotte an Venedig.

Die Handelsschiffe trieben hauptsächlich Wein- und Getreidehandel mit Neapel und Sizilien; Kupfer, Holz und Gewürze kamen aus der Levante. Weiters beförderten sie Pilger nach Rom. Ab 1749 hissten die Schiffe eine gelbe Fahne mit schwarzen Streifen und einem schwarzen Kaiseradler im Eck, bis Joseph II. im Jahr 1786 die rot-weiß-rote Flagge mit Schild und Krone einführte. Diese blieb die Flagge der Handelsschiffe bis 1869 und der Kriegsmarine bis Ende 1918. →



Das größte und schnellste Schiff der Austro-Americana-Flotte, die „Kaiser Franz Joseph I.“



Piazza Grande in Triest mit dem Gebäude des Österreichischen Lloyd.



AUSTRIAN LLOYD
TRIESTE
EXPRESS SERVICE
TRIESTE ≡ ALEXANDRIA
LEVANT ≡ DALMATIA
≡ INDIA ≡ FAR EAST ≡
≡ BRAZIL ≡
≡ PLEASURE TRIPS ≡
VIENNA I.
KÄRNTNERING 6.

© MAK/Georg Mayer

Ab 1869 hissten Zivilschiffe die neue Flagge der Doppelmonarchie. Maria Theresia förderte die Hafenstadt Triest mit dem Ausbau der Molos (Kais und Anlegeplätze im Hafen), der Gründung einer Handelskammer und der Börse. Während dieser Zeit setzten jedoch englische Piraten (unter preußischer Flagge) und Piraten der Barbareskenküste (Nordafrika) den österreichischen Handelsschiffen im Mittelmeer sehr zu. Joseph II. genehmigte die Gründung einer neuen „Ostindischen Compagnie“, obwohl er ihr eher skeptisch gegenüberstand. 1776 fuhr das Segelschiff „Theresia und Joseph“ nach Ostafrika und Indien. Einige „Faktoreien“ wurden an der Malabarküste Indiens gegründet. 1778 nahm die österreichische Expedition



Karl Ludwig Freiherr von Bruck, Gründer des Österreichischen Lloyd.

die Nikobaren-Inseln in Besitz. Dieser Versuch, ein österreichisches Kolonialreich zu gründen, schlug jedoch fehl. Joseph II. entzog seine Unterstützung, und 1785 wurde die Gesellschaft aufgelöst.

Während der Napoleonischen Kriege wurde Triest dreimal von französischen Truppen besetzt. Beim Wiener Kongress 1814 aber erhielt Österreich nicht nur seine Hafenstadt zurück, sondern auch die lange Strecke der Adriaküste bis Cattaro hinunter. Der Handel zur See konnte sich wieder frei entfalten. Kaiser Franz unterstützte sogar ein Projekt für einen Wasserweg von Wien nach Triest. Die erste Strecke bis Wiener Neustadt wurde

tatsächlich gebaut. Dabei blieb es aber, und später machte die Südbahn Wien-Triest über den Semmering (1857 vollendet) das Projekt überflüssig. Der Wiener Neustädter Kanal blieb bis 1879 in Betrieb. Das k. k. Hauptmünzamt – heute die MÜNZE ÖSTERREICH – wurde sogar direkt an diesem Kanal erbaut.

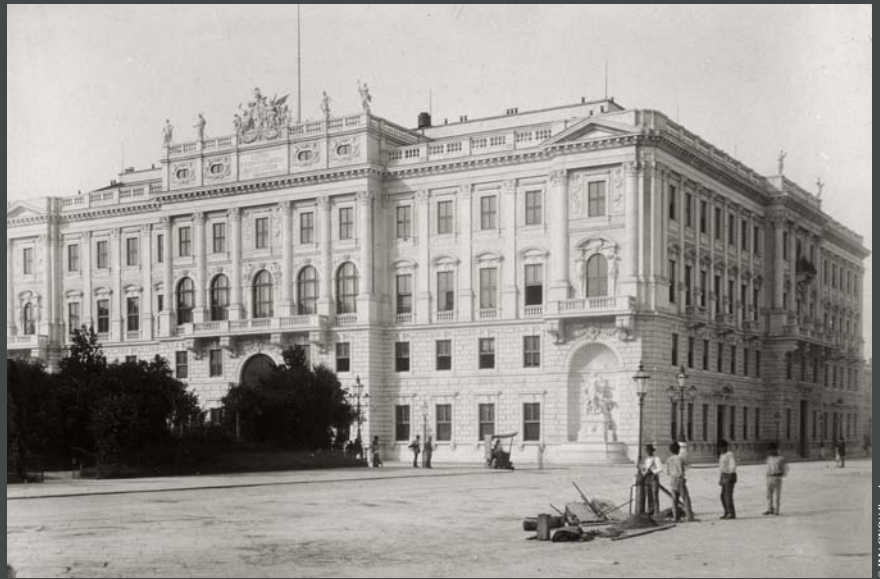
1833 gründete Karl Ludwig Freiherr von Bruck das Unternehmen „Österreichischer Lloyd“ in Triest nach dem Modell von Lloyds in London, um Informationen über Schiffsabfahrten und -ankünfte bzw. Frachten zu vermitteln. 1836 richtete man eine Dampfschiffsektion ein. Damit war die berühmte Schifflinie – der Österreichische Lloyd – geboren. Das erste Schiff wurde in England bestellt. Die „Arciduca Lodovico“ unternahm ihre Jungfernfahrt am 16. März 1837 mit 53 Passagieren und einer vollen Ladung Fracht an Bord vom Molo San Carlo in Triest aus über Ancona, Korfu, Patras, Piräus, Syra und Smyrna nach Konstantinopel. Dort ging sie am 30. März vor Anker. Fünf weitere Schiffe wurden an-



Die Flotte des Österreichischen Lloyd im Hafen von Triest.



Das Gebäude des Österreichischen Lloyd in Triest. Fotografie um 1900.



geschafft. Im ersten Betriebsjahr gab es 58 Fahrten zwischen Triest und Venedig, 21 nach Griechenland, der Türkei und Ägypten. Abgesehen von der Fracht wurden 35.205 Briefe und 7.967 Passagiere befördert. Im folgenden Jahr zählte man bereits 21.959 Passagiere und 71.000 Briefe.

1842 erteilte Kaiser Ferdinand den Lloyd-Schiffen die Erlaubnis, die k. k. Post-Flagge zu führen. Die Offiziere und Matrosen durften nun österreichische Uniform tragen. (Offiziere trugen eine schwarze Hose und eine grüne Jacke. Für ihre Ausbildung sorgte die Nautische Akademie in Triest.) Die Dienstsprache war Italienisch. 1848 besaß der Österreichische Lloyd 24 Schiffe, die fast alle im Lloyd-Arsenal in Triest erbaut wurden. 1849 lief der Dampfer „VORWÄRTS“ vom Stapel. „Vorwärts“ wurde der Lloyd-Leitspruch und zierte das Logo mit gekröntem Anker und den Initialen „L A“ (Lloyd Austriaca) auf der blauen Hausflagge.

Die Eröffnung des Suezkanals 1869 ermöglichte sowohl für Passagiere wie Handels-

Kaiser Ferdinand erteilte den Lloyd-Schiffen die Erlaubnis, die k. k. Post-Flagge zu führen.



waren regelmäßige Fahrten nach Ceylon, Indien, Singapur, China und Japan. In Übersee gab es keine österreichischen Häfen oder Kolonien als Stützpunkte für die Lloyd-Schiffe, und sie mussten sich gegen die scharfe Konkurrenz großer Linien, etwa die britische P & O, behaupten. Der Österreichische Lloyd hatte aber einen guten Ruf für seine Pünktlichkeit und Verlässlichkeit, für Sauberkeit und vor allem für gutes Essen! Die Fahrt von Triest nach Alexandria und Port Said war um einiges kürzer als die aus Marseille, ganz zu schweigen aus Southampton oder London. Deswegen schickte sogar Großbritannien die Post überland nach Triest und von dort dann auf Lloyd-Schiffen weiter nach Indien.

Ab 1850 wurde die Zivilschiffahrt von der Seebehörde in Triest verwaltet. Diesem vorgesetzt stand das k. k. Handelsministerium in Wien. Reguliert wurden der gesamte Seeverkehr (Abfahrt und Ankunft wurden gemeldet), Gewicht und Art der Fracht, Tarife und Steuern, Einfuhr- und Ausfuhr-genehmigungen, Dienstbestimmungen, →



© M.M.K. Georg Mayer

Die „Baron Gautsch“ des Österreichischen Lloyd.

Ausbildung von Offizieren und alles, was sonst noch dazugehörte.

In der ersten Hälfte 1870 fuhren Lloyd-Schiffe fünfmal von Triest nach Bombay. 1871 wurden auf der Bombay-Linie bei der Hinfahrt 8.766 Kolli (Frachteinheiten) und 4.062 Kolli bei der Rückfahrt verfrachtet sowie 6.000 Passagiere befördert. 1879 kamen Colombo und Kalkutta als Reiseziele dazu; 1880 folgten Singapur und Hongkong. 1893 brachte die „Gisela“ die Lloyd-Flagge erstmals nach Japan. Bereits 1898 hatten die Ostasiendampfer mehr als 11.000 Passagiere befördert. Der Handel nach Triest brachte Waren nicht nur für die Doppelmonarchie, sondern auch weiter überland für Deutschland und Nordeuropa. Die Schiffe verfrachteten Güter wie Kaffee, Zucker, Südfrüchte, Weine, Öle, Baumwolle, Eisen, Holz und Maschinen sowie diverse andere Waren.

1910 betrug der Personalstand des Lloyd an Schiffspersonal, Landangestellten und Arbeitern mehr als 6.000 Personen. 1914 bei Kriegsausbruch hatte der Österreichische Lloyd 62 Schiffe im Seedienst und weitere vier Schiffe im Bau.

Die zweite große Schifffahrtlinie war die Austro-Americana. 1895 hatte Gottfried Schenker mit zwei Partnern die Reederei „Austro-Americana“ gegründet. 1902 beteiligten sich die Gebrüder Cosulich an der Firma, und 1903 formten sie die *Unione Austriaca di navigazione Austro Americana e Fratelli Cosulich Società anonima*. Das folgende Jahr besaßen sie bereits eine Flotte von 19 Schiffen, mit denen sie bei der Beförderung österreichisch-ungarischer Auswanderer in die Neue Welt in Konkurrenz zur britischen Cunard-Linie traten.

Am 9. Juni 1904 verließ der Dampfer „Gerty“ Triest mit 316 Emigranten auf dem Weg nach New York an Bord. 1906 erhielt die Austro-Americana die Berechtigung, italienische Auswanderer von Neapel und Palermo an Bord zu nehmen. Das wurde zum Streitpunkt mit den italienischen Behörden, die diese Konkurrenz aus Triest verbieten ließen. 1910 erhielt die Austro-Americana den Postvertrag von Österreich-Ungarn auf den Nord- und Südatlantikrouten.

Ihre Schiffe waren durch den rot-weiß-roten Anstrich auf den Schornsteinen zu erkennen. Sie fuhren nach Nordamerika (New York, New Orleans 1907–08, Kanada 1913) und Südamerika (Las Palmas, Buenos Aires, Rio de Janeiro). Passagierschiffe wie die S.S. „Martha Washington“ fuhren nach New York. Mit der S.S. „Sofia Hohenberg“ reiste man nach New Orleans

gung, italienische Auswanderer von Neapel und Palermo an Bord zu nehmen. Das wurde zum Streitpunkt mit den italienischen Behörden, die diese Konkurrenz aus Triest verbieten ließen. 1910 erhielt die Austro-Americana den Postvertrag von Österreich-Ungarn auf den Nord- und Südatlantikrouten.



Das Schiff „Abbazia“ vor dem Arsenal des Österreichischen Lloyd in Triest. Fotografie um 1900.

© IMAGNO/Alinari

(1907–08) und ab 1908 nach Südamerika. Das größte und schnellste Schiff der Flotte war die S.S. „Kaiser Franz Joseph I.“, die 1912 in Dienst gestellt wurde. Nach dem Krieg wurde es in „President Wilson“ umbenannt.

1904 betrug die Zahl der Passagiere 4.224, aber in den folgenden acht Jahren verzeichnete die Austro-Americana eine Steigerung auf 101.670 Mitreisende. 1913 wurden 95 Prozent des österreichischen Warenhandels mit Südamerika mit Austro-Americana-Schiffen befördert. 1914 zählte die Flotte 35 Schiffe.

Selbstverständlich gab es entlang der adriatischen Küste eine Reihe kleinerer Schifffahrtsgesellschaften und Reedereien, die Fracht unter der österreichisch-ungarischen Handelsflagge führten: D. Tripovich, G. Racich, Adria, Navigazione Libera Triestina, Unione, Napried, Lussino, T. Cosovich u. a.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 erreichten nicht alle Schiffe sicher ihren Heimat-

hafen. Etwa zehn österreichische Dampfer fielen in die Hände des Feindes. Einige ankerten in neutralen Häfen. Die k. u. k. Regierung mietete viele Handelsschiffe für Dienste als Truppentransporter, Versorgungsschiffe, Spitalschiffe usw., während die restlichen in sicheren Buchten und Gewässern vor Anker gingen. Der Kriegsdienst war gefährlich. Nicht nur durch feindliche Angriffe bzw. Minen und Torpedos drohte Gefahr, oft konnten Wetter und Seegang genauso gefährlich sein. Einige Handelsschiffe überstanden die Kriegsjahre nicht.

Der Verlust von Küste und Häfen nach dem Krieg beendete dieses Kapitel in der Geschichte Österreichs. Der Österreichische Lloyd wurde zum „Lloyd Triestino“. Die Austro-Americana wurde in die „Cosulich Line“ umgewandelt. Von nun an führen die ehemaligen Fracht- und Passagierschiffe der österreichischen Handelsmarine unter fremden Flaggen. Die österreichische Seefahrt war zu Ende. ❁



© Historisches Museum Wien

**DIE FÜNFTE 20-EURO-SILBERMÜNZE AUS DER SERIE „ÖSTERREICH AUF HOHER SEE“
„ÖSTERREICHISCHE HANDELSMARINE“**

Diesmal wird mit einer 20-Euro-Silbermünze daran erinnert, dass Österreich auch über eine wichtige Handelsmarine verfügte, die im Wesentlichen Sache der beiden Schifffahrtslinien Austro-Americana und Österreichischer Lloyd war.

Die Münzseite, die Helmut Andexlinger gestaltet hat, zeigt im Vordergrund das größte und schnellste Schiff der Austro-Americana Flotte, die „Kaiser Franz Joseph I.“. Der Schnelldampfer, der 1911 vom Stapel gelassen worden war, verlässt gerade den Hafen Triest. Der imposante Kreuzer gleitet, von Wellen umspült, schräg nach vorne rechts am Betrachter vorbei. Im Hintergrund – auf der linken Münzseite – fährt gleichzeitig die „Brünn“, die zum Österreichischen Lloyd gehörte, in den Hafen ein. Damit sind beide Schifffahrtslinien vertreten, von denen die österreichische Handelsmarine getragen wurde. Links hinter der „Brünn“ präsentiert sich der stolze Lloyd-Palast, das Verwaltungsgebäude der Reederei. Das Arrangement entstand nach zeitgenössischen Fotografien und Zeichnungen. Vom Münzbild stufenförmig getrennt, ist unten dreizeilig der Text gesetzt: **REPUBLIK ÖSTERREICH – 20 EURO**. Zwischen dem oberen Münzenrand und der Abbildung der „Kaiser Franz Joseph I.“ verläuft die Rundschrift: **ÖSTERREICHISCHE HANDELSMARINE**. In der rechten unteren Bildstufe befindet sich das Ausgabejahr 2006.

Auf der anderen Seite zeigt uns Herbert Wähner den damaligen Hafen von Triest aus der Vogelperspektive. Der Entwurf entstand nach einem zeitgenössischen Stich. Seit 1382 gehörte die Stadt zum Habsburger-Reich. Triest und Fiume waren ab 1719 Freihäfen unter den Habsburgern. Triest wurde bis 1918 zum wichtigsten Hafen der österreichischen Marine.

Links im Vordergrund stehen große markante Gebäude. Die Uferstraße, umsäumt von Häusern, verläuft links oben. Dahinter erstrecken sich bewaldete Hügel. Ein Leuchtturm ragt rechts oben empor. Von der Straße führen Anlegestege ins Hafengewässer. Sowohl Segelschiffe als auch Dampfer liegen vor Anker. Das ist ein Hinweis auf die Übergangszeit zur Dampftechnik in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im oberen Halbkreis stehen die Worte: **HAFEN VON TRIEST**. Rechts ist das historische Wappen von Triest abgebildet.

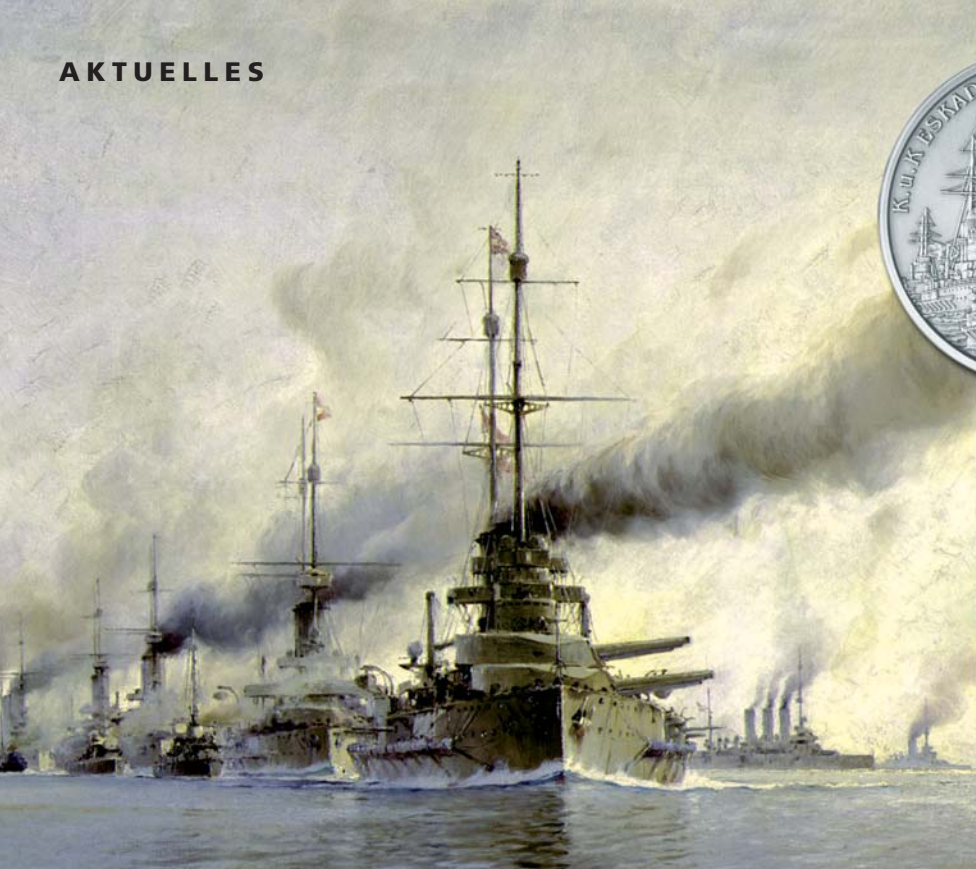


Ausgabetag: 7. Juni 2006
Entwurf: H. Andexlinger/H. Wähner
Feinheit: 900/1000 Ag
Feingewicht: 18 g
Durchmesser: 34 mm
Nominale: € 20,-
Auflage: maximal 50.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Polierte Platte“

Empfohlener Erstaussgabepreis: € 35,50 (inkl. 10 % MwSt.)

Diese repräsentative Holzkassette für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden (siehe Bestellkarte in der Heftmitte).





© Herregeschichtliches Museum Wien

Ferner war er für die Herstellung zahlreicher Torpedoboote und Zerstörer und auch für den Bau von sechs Unterseebooten verantwortlich. 1913 trat er siebenjährig auf eigenen Wunsch zurück. Der Graf mit dem Spitznamen „Monte“ hatte große Probleme mit seinen Augen und war gegen Ende seines Lebens fast blind. Er starb am 16. Mai 1922 in Baden bei Wien. Herbert Wähler ist auch der Graveur der zweiten Seite, in der wir eine **K. u. K. ESKADER IN DER ADRIA** sehen, wie wir der Rundschrift am oberen Medaillenrand entnehmen (Eskader = eine Schiffsformation.) Dieses kriegerische Flottenkommando fährt drohend mit rauchenden Schloten auf uns zu, angeführt von der S.M.S. „Viribus Unitis“, die kampfbereit die Bordkanonen auf ein gegnerisches Ziel gerichtet hat. Die „Viribus Unitis“, die 1911 vom Stapel lief, war das größte Schlachtschiff Österreichs und das Flaggschiff der österreichischen Flotte in der Adria. Der ungewöhnliche Name entspricht dem Wahlspruch von Kaiser Franz Joseph I.: „Mit vereinten Kräften“. Trotz dieses tatendurstigen Mottos fand das Kriegsschiff ein trauriges Ende: Es wurde 1918 im Hafen Pola von italienischen Offizieren versenkt. Bei dieser Medaille hat sich wiederum große Medaillenkunst mit großer österreichischer Geschichte vereint. Dieses besonders plastische silberne Kleinkunstwerk in der Hand zu haben und die markante Prägung zu bewundern, ist für den Kenner jedes Mal ein Erlebnis. ✿

Die Medaille erhalten Sie exklusiv im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck, per Bestellkarte (in der Heftmitte) oder im Online-Shop der MÜNZE ÖSTERREICH: www.austrian-mint.at. Siehe auch Hinweis auf die weiteren Medaillen der Serie auf Seite 14.

NEUE SILBERMEDAILLE DER SERIE „DES KAISERS SCHIFFE“ – FÜNFTES SAMMLERSTÜCK

K. u. K. Eskader in der Adria

Medailienliebhaber, Marinefans und alle, die an ungewöhnlichen Aspekten der österreichischen Geschichte interessiert sind, wissen es schon – oder sollten es wissen: Neben der Münzenserie „Österreich auf Hoher See“ gibt es eine Medailenserie in der Tradition jahrhundertalter Graveurkunst. Es sind schwere, gediegene Silbermedaillen mit dem hohen Relief, das solche kleinen Kunstwerke auszeichnet.



Admiral Rudolf Graf von Montecuccoli.

© Österreichische Nationalbibliothek

Unerbittlichkeit genannt wurde) als Brustbild in seiner ordnungsgeschmückten Admiralsuniform. Als Vorlage diente ein Foto. Links neben ihm steht das Symbol der österreichischen Kriegsmarine: Krone und Anker. Die Rundschrift, die den Medaillenrand der oberen Hälfte durchzieht, nennt den Admiral beim Namen: **MARINEKOMMANDANT GRAF VON MONTECUCCOLI**.

Rechts oberhalb von seiner Schulter stehen die Lebensdaten: 1843 – 1922. Das strenge Gesicht mit dem stahlharten Blick und dem buschigen Schnauzbart wirkt wie in Stein gemeißelt. Der am 22. Februar 1843 in Modena geborene Graf Montecuccoli kommandierte 1900 das k. u. k. Ostasiengeschwader beim Boxeraufstand. Er folgte Admiral Spaun als österreichischer Marinekommandant nach. Seine Aufbauarbeit ist u. a. durch den Bau der Schlachtschiffe „Radezky“ und „Tegetthoff“ sowie des Kreuzers „Admiral Spaun“ gekennzeichnet.

Diese speziellen Medaillen vermitteln – im wahrsten Sinn des Wortes – ein schönes Bild von der seinerzeitigen Seemacht Österreich.

Diesmal steht eine Persönlichkeit im Mittelpunkt, die für den Ausbau der österreichischen Kriegsflotte verantwortlich war. Er galt sogar als der Schöpfer der k. u. k. Weltkriegsflotte schlechthin: Admiral Rudolf Graf von Montecuccoli. In der Gestaltung von Herbert Wähler sehen wir den „eisernen Grafen“ (wie er wegen seiner

DER LANGE WEG ZUM EURO

DIE GESCHICHTE DES GELDES
IN ÖSTERREICH

DAS GELD DER RÖMISCHEN

Die Zeit der „Austria Romana“, wie die Anteile unserer Landes am Römerreich heute genannt werden, war auch für das Geldwesen eine äußerst bewegte und unruhige. Carnuntum wurde unter Marcus Aurelius zum militärischen und wirtschaftlichen Zentrum der römischen Herrschaft in Österreich. Die ins Land gebrachten Münzen der Römer lösten jene der Kelten ab. Es gab jedoch immer wieder Produktionsprobleme, welche man durch kreative Ersatzlösungen wie zum Beispiel Nachprägungen und so genanntes „Ersatzgeld“ zu beheben versuchte. Insgesamt brachte dieses Zeitalter geldhistorisch gesehen katastrophale Zustände.

Von
HR Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski
Direktor des Münzkabinetts im
Kunsthistorischen Museum Wien

Nach dem Einmarsch des römischen Militärs im Jahre 15 v. Chr. in Noricum wurde die Reichsgrenze des Imperium Romanum an die Donau verlegt. Das Gebiet des heutigen Österreich wurde nur mehr nördlich der Donau von Kelten, später von Markomannen und Quaden bewohnt. Südlich der Donau gehörte es römischen Provinzen an. Der äußerste Osten, die Donau aufwärts bis Klosterneuburg, war ein Teil Pannoniens. Der Großteil des Gebietes, nämlich Teile des Burgenlands, die gesamte Steiermark und Kärnten mit Osttirol, ganz Oberösterreich und der Großteil Salzburgs, wurde Noricum zugeordnet. Zunächst waren es wohl das römische Militär sowie Verwaltungsfachleute, die bis zur Nordgrenze an der Donau eine längst geplante Inbesitznahme durchführten. Mit ihnen kam nicht nur das römische Wirtschaftsprogramm – und damit Steuern, Zölle sowie verschiedene allgemeine Leistungen wie Straßenbau etc. – in unser Land, sondern auch römisches Geld.

In bestimmten Wirtschaftszentren, die mit Rom schon lange in kommerziellem Kontakt standen, hatte man sich an den Umgang mit diesem Geld bereits gewöhnt. Etwa am Magdalensberg, wo bereits ab dem 2. Jh. v. Chr. das berühmte „ferrum noricum“, norischer Stahl, an Rom verkauft wurde. Aber auch an der Bernsteinstraße, die in Carnuntum die Donau überquerte, handelte man schon lange auch in römischer Währung. Dennoch stellte diese



2. TEIL

Neuerung für das Wirtschaftsleben der Kelten einen gravierenden Einschnitt dar: Ihre Großsilbermünzen scheinen eingezogen worden zu sein, nur die kleinen Obolen aus Silber gab es noch. Sie blieben bis in die 40er-Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts parallel zu den Römermünzen im Umlauf. Die überlastete Zentralmünzstätte des Imperiums in Rom hatte sich noch nicht auf die stark erweiterte Produktion von Münzen kleinerer Währung eingestellt und konnte die Versorgung der neuen Provinzen mit Sesterzen, Dupondien und Assen nicht garantieren. Erst unter Kaiser Claudius I. waren Helvetien, Noricum und Pannonien ganz in das römische Wirtschafts- und Geldsystem integriert. Das heißt, bei uns befand sich von Rom aus angeliefertes reichsrömisches Geld im Umlauf. Militär und Verwaltungsbeamte wurden mit Aurei (Gold, Abb. 1) und Denaren (Silber, Abb. 2) entlohnt. Vor Ort verwendete man das schon erwähnte „Kleingeld“. Dies waren eigentlich große Münzen aus Messing und Kupfer, jedoch mit erheblich kleinerem innerem Wert. Mit den →



1 *Vespasianus* (69–79):
Aureus (Gold)

2 *Augustus* (27 v. – 14 n. Chr.):
Denar (Silber)

Edelmetallmünzen konnte man ja wohl kaum zum Einkauf oder in eine Wirtschaft gehen.

Münzen und Propaganda

Die Austria Romana, wie die Anteile unserer Republik am Römerreich heute genannt werden, hatte bis auf wenige Ausnahmen nicht nur die wirtschaftliche Eigenständigkeit verloren, sondern es gab auch keine eigene Münzprägung mehr. Überall war Römergeld im Umlauf, das auf der Vorderseite den jeweiligen Herrscher zeigte, im Revers aber politische Propaganda im gesamten Imperium verbreitete. Münzen wa-

ren damals das geeignete Mittel, selbst in entlegene Gebiete Nachrichten zu vermitteln. Diese Propaganda ist Grund dafür, dass einige Male unsere Region bzw. deren Produkte auf den Rückseiten der kaiserlichen Prägungen Erwähnung finden. Unter Kaiser Hadrianus (117–138) wird auf einer Kleinstmünze aus Messing, einem halben As (Semis), das berühmte norische Eisen gepriesen. Auf der Vorderseite ist das Bild des Kaisers mit der zugehörigen Legende zu sehen, die Rückseite trägt die Aufschrift met(illum) Nor(icum) (Abb. 3). Es wäre durchaus möglich, dass solche Münzen nur in dem vom kaiserlichen Aerarium kontrollierten Bergwerksbezirk in Noricum im Umlauf und gültig waren. (Ähnliches „Sondergeld“ kennen wir von Firmen im frühen 20. Jahrhundert.) Von Kaiser Hadrianus stammen Bronzemünzen, die offenbar von ihm bereiste Provinzen bezeichnen. So finden wir auf einem Sesterz die Erwähnung seiner Ankunft in NORICVM. Sein Nachfolger Antoninus Pius (138–161) gibt auf seinen Bronzeprägungen feierlich bekannt, dass er den nördlich der Donau angesiedelt gewesenen Quaden einen König eingesetzt habe. REX QVADIS DATVS lautet die Rückseitenaufschrift. Man sieht die Einsetzungsszene, bei welcher der Quadenherrscher vom römischen Kaiser das Diadem erhält. Mit der Ernennung eines für Rom genehmen Herrschers glaubte man in Rom genügend Einfluss zu haben, um diese Region unter Kontrolle zu halten. Dass dem nicht so war, stellte sich wenige Jahre später heraus. Im Jahre 167 überrannte ein gemeinsames Heer von Markomannen, Quaden und Jazygen die Donaugrenze und die dahinter liegenden Gebiete. Es drang bis ins norditalienische Aquileia (in der Nähe des heutigen Grado) vor, das sie beinahe eingenommen hätten. Marcus Aurelius (161–180), mit einem starken Heer von Rom kommend, konnte nach langen Kämpfen die Barbaren wieder nach Noricum und über die Donau zurückdrängen.

Marcus Aurelius und Carnuntum

Zu den mehrere Jahre andauernden Militäroperationen war Kaiser Marcus Aurelius mit seinem Hofstaat an die Donaugrenze gezogen. Er nahm in Carnuntum Quartier und leitete von dort aus persönlich die Einsätze des Heeres. Damit hatte die Hauptstadt von Oberpannonien immens an Bedeutung gewonnen. (Die 40 km donauabwärts von Wien gelegene Römermetropole lag auf dem Gebiet der heutigen Gemeinden Petronell und Bad Deutsch Altenburg.) Dieser Markomannenkrieg bedeutete einen

tiefen Einschnitt in der Geschichte unseres Landes. Eine Welle der Zerstörung und Plünderung brachte mit einem Schlag Tod, Verderben und Armut für weite Gebiete. Davon zeugen auch Münzschatze, die ihre Besitzer wohl noch im letzten Moment vor den Barbarenhorden versteckt hatten, bevor sie vertrieben oder sogar getötet worden waren.

Marcus Aurelius, der Philosoph auf dem römischen Kaiserthron, hatte einen Teil seiner philosophischen Betrachtungen in Carnuntum niedergeschrieben. („Ta en Karnunto“ lautet die griechische Überschrift der überlieferten „Betrachtungen“). Aber auch numismatisch ist sein dortiger Kriegseinsatz belegt. Auf einem Sesterz ist der Kaiser mit seinen Soldaten abgebildet. Sie überqueren auf einer auf Booten errichteten Brücke die Donau, um jenseits des Flusses (etwa im heutigen Marchfeld) mit den Quaden und Jazygen abzurechnen (Abb. 4). Eine beinahe parallele Szene findet sich auf dem Reliefband einer heute noch unversehrten Gedenksäule in Rom. 180 nach Christus stirbt Kaiser Marcus Aurelius an der Pest. Nicht wie lange Zeit angenommen in Vindobona, dem heutigen Wien, sondern in südlicheren Gebieten. Durch seinen Tod werden auch seine Pläne, die Länder nördlich der Donau dem Imperium Romanum einzuverleiben, nicht weiterverfolgt, da sein Sohn und Nachfolger Commodus mit allen Frieden schließt und nach Rom zurückkehrt.

Kleingeld-Mangel macht erfinderisch

Die Plünderungen der Markomannen und ihrer Verbündeten dürften auch dem Geldumlauf in unserem Bereich schwer geschadet haben. Zwar wird Rom wohl so rasch wie möglich Gold- und Silbermünzen für die Soldaten in die Gegend nachgebracht haben, aber das geraubte Kleingeld war von den Markomannen mitgenommen worden. Dieses wäre jedoch für einen geregelten Geschäftsverkehr vor Ort dringend notwendig gewesen. Deshalb scheint Rom offiziell erlaubt zu haben, für diese Zwecke eine Art „Ersatzgeld“ herzustellen. Das bekannteste davon waren die heute so genannten Limesfalsa. Bei diesen Gussfälschungen wurden Vorder- und Rückseite von Münzen, derer man habhaft werden konnte, in weichen Ton eingedrückt und dann in Serie gegossen (Abb. 7). Natürlich waren diese Stücke unansehnlicher, leichter und aus viel schlechterem Metall hergestellt, aber der lokale Geldmangel konnte mit ihnen behoben werden. Eine weitere Notversorgung wurde durch heute so genannte subferrate Sester-



3 **Hadrianus (117–138): Semis – met(illum) Nor(icum)**

4 **Marcus Aurelius (161–180): Sesterz (Bronze)**
Revers: Der Kaiser überquert auf einer auf Schiffen liegenden Brücke die Donau bei Carnuntum.

5 **Septimius Severus (193–211): Aureus (Gold)**
Revers: Widmung an die 14. Legion – mit ihrem Wappentier, dem Capricorn. Diese Legion erhob ihn in Carnuntum zum Kaiser.

6 **Caracalla (211–217): Antoninian (Doppeldenar, Silber)**

zen erreicht (Münzen mit einem Eisenkern und einer dünnen Messingschicht darüber). Die Herstellungsart war sehr kompliziert: Über einen der Größe angepassten Eisenkern wurde eine Messinghaut aufgebracht



7 Limes-Gussfalsum zweier Sesterzen (Bronze): Marcus Aurelius (161–180) und Commodus (180–192) noch zusammenhängend, wie aus der Gußform gekommen. Gefunden in Carnuntum.

und das Ganze dann mit eigenen, vor Ort hergestellten Prägestempeln zu einer Münze geschlagen. Als Herstellungsorte werden heute – aufgrund von speziellen Funden wie Halbfabrikate, Gussmodellen etc. – Carnuntum, Lauriacum (Enns) und Virunum (auf dem Kärntner Zollfeld gelegen) angenommen. Es war das erste, freilich recht eigenartig zustande gekommene Geld, das nach jenem der Kelten nach rund 200 Jahren wieder in unserer Gegend erzeugt worden war.

Soldatenkaiser und Weinkaiser

Für die Hauptstadt Oberpannoniens, also für Carnuntum, war ein Ereignis von besonderer Bedeutung: Nachdem Commodus, der Sohn des Marcus Aurelius, am 31. Dezember des Jahres 192 in Rom ermordet worden war, wurde der Statthalter und Militärführer Septimius Severus von der dort stationierten 14. Legion zum Kaiser (193–211) ausgerufen. Dieser bedankte sich dafür durch die Herausgabe einer Goldmünzenserie, auf der er im Revers die Legion ausdrücklich nennt (Abb. 5).

Mit seinem Sohn, Antoninus IV. Caracalla (198–217), begann das Zeitalter der so genannten „Soldatenkaiser“, das erst Ende des 3. Jhs mit Diocletianus endete. In diesen beinahe 100 Jahren gab es ständig Kämpfe nach außen und Unruhen im Inneren. Keiner der auf den Schild gehobenen Herrscher regierte lange, fast alle starben eines unnatürlichen Todes (Abb. 8 + 9). Geldhistorisch gesehen brachte dieses Zeitalter katastrophale Zustände. Wegen der Finanznöte, in die ihn die Besoldung des Riesenheeres gebracht hatte, führte Caracalla einen Doppeldenar ein (heute nach ihm „Antoninian“ genannt). Dieser war jedoch nur 1,5 Denare wert, aber noch aus relativ gutem Silber geschlagen (Abb. 6). Daraufhin setzte eine Inflation ein, die das noch halbwegs gute Silbergeld immer mehr mit Kupferlegierungen untermischte. Schließlich endete dies in Münzen aus beinahe reinem Kupfer mit höchstens fünf Prozent Silber-



8 Dryantilla (Gattin des Gegenkaiser Regalianus, 260 n. Chr.): **Antoninian** (Silber), überprägt auf altem Denar.

9 Regalianus (260 n. Chr.): **Antoninian** (Silber), überprägt auf altem Denar.

gehalt. Reformen einzelner Herrscher blieben in Versuchen stecken, so auch die des bei uns als „Weinkaiser“ bekannten Probus (276–282). Er hatte die Erlaubnis erteilt, den ohnehin schon seit langem bestehenden Weinanbau zu erweitern. Zahlreiche Münzschatze, die eine breite Streuung aufweisen (manche haben noch gutes Silber aus dem frühen zweiten nachchristlichen Jahrhundert dabei), zeugen von den äußeren Unruhen und den persönlichen Besorgnissen dieser Zeit. ✪

Die Fortsetzung der Geschichte des Geldes in Österreich finden Sie in der nächsten Ausgabe.

TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Das eine oder andere werden Sie wissen. Manches vielleicht nicht. In der Welt der Münzen gibt es immer wieder etwas zu entdecken. Und das macht sicher Spaß.

1. Zu welchem Jubiläum gab es keine österreichische Gedenkmünze?

- a) 40 Jahre Burgenland.
- b) 230 Jahre Polizei in Österreich.
- c) 125 Jahre Gendarmerie.
- d) 150 Jahre Eisenbahn in Österreich.

2. Wofür stand der Begriff „Schrot und Korn“?

- a) Getreide als Naturalgeld.
- b) Raugewicht und Feingewicht einer Münze.
- c) Münzmotive auf Erntedank-Münzen.
- d) Scherzhafte Bezeichnung für Kleingeld diverser Nennwerte.

3. Was verstand man unter „Justieren“?

- a) Mittelalterliche Rechtsprechung bei Münzfälschungen.

- b) Veralteter Begriff für Münzprägung.
- c) Gewichtskorrekturen bei Münzronden.
- d) Aufpolieren von alten Münzen.

4. Welcher Bühnenkünstlerin wurde eine 500-Schilling-Silbergedenkmünze gewidmet?

- a) Fanny Elßler.
- b) Paula Wessely.
- c) Edita Gruberova.
- d) Christa Ludwig.

5. Was waren „Kapitel Münzen“?

- a) Münzen mit architektonischen Details (z. B. Säulenkapitel) als Motiv.
- b) Entgelt in den ersten städtischen Leihbibliotheken: Leihgebühr nach der Kapitelanzahl eines Buchs.

- c) Münzen von Währungen, die einem bestimmten Kapitel der Geschichte angehören (wie karolingische Münzen)
- d) Münzen, die von Domherren herausgegeben wurden.

Zum Schluss wieder eine besonders knifflige Frage:

6. Was wurde als „Näpfchenheller“ bezeichnet?

- a) Hohlformige Münze im 17. Jahrhundert.
- b) Geringes Entgelt für einen Napf voll Hirsebrei in mittelalterlichen Schenken.
- c) Futtergeld für Hunde auf Rittergütern.
- d) Österreichischer Heller mit einer gefüllten Schüssel als Münzmotiv.

(Auflösung auf Seite 15)



Ein neues Gustostück für Medaillensammler, historisch Interessierte und Marinefans:

Fünftes Sammlerstück
Silbermedaille der Serie „DES KAISERS SCHIFFE“

K. u. K. „Eskader in der Adria“

Abenteuer der altösterreichischen Kriegsmarine in schwerem Silber geprägt – in bravouröser künstlerischer Gestaltung.

Ausführung: Hohes Relief – ausschließlich in patiniertem Silber
Durchmesser: 40 mm
Auflage: 1.000 Stück
Verpackung: repräsentative Blisterverpackung

Preis je Medaille: € 59,40 (inkl. 10 % MwSt.)

Noch erhältlich sind die vier bereits herausgegebenen Medaillen aus dieser Serie – in gleicher Ausführung und zum selben Preis:



KRIEGSHAFEN VENEDIG



S.M.S. KAISERIN ELISABETH WELTREISE



SEESCHLACHT VON LISSA



S.M.S. ZENTA – BOXERAUFSTAND 1900



Sammelkassette für Münzenserie „Österreich auf Hoher See“

Diese repräsentative Holzkassette besticht durch aufwändige Details und ist ein Muss für alle Sammler dieser Serie.

Preis je Stück: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)



BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an den Verkauf, Tel. 01/71 715-428/429, E-Mail: verkauf@austrian-mint.at



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien,
Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–16 Uhr,
Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46,
DW 62 u. 63

Öffnungszeiten:

Montag bis Mittwoch von 8 – 12 Uhr und von 13 – 15 Uhr
Donnerstag von 8 – 12 Uhr und von 13 – 16.30 Uhr
Freitag von 8 – 15 Uhr durchgehend

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b)

Die 25-Schilling-Münze „40 Jahre Burgenland“ erschien 1961, 1974 das 50-Schilling-Stück „125 Jahre Gendarmerie in Österreich“ und 1987 die 500-Schilling-Münze „150 Jahre Eisenbahn in Österreich“. Die Entstehung der Polizei in Österreich lässt sich nicht auf ein genaues Datum festlegen. Allerdings wurde unter Kaiserin Maria Theresia 1776 in Wien ein zentrales Polizeiamt gegründet. Man könnte also heuer von 230 Jahren Polizei sprechen. Allerdings gibt es dazu keine Münze.

2. Antwort b)

Die Bezeichnung Schrot bedeutete das Gesamtgewicht einer Münze, also das Raugewicht, das sich aus Edelmetall zuzüglich Legierungsanteile ergibt. Dementsprechend nannte man das Feingewicht, also das reine Edelmetall, „Korn“ – es war gewissermaßen der wertvolle Kern des Ganzen. Man spricht im übertragenen Sinn auch von einem geradlinigen, aufrechten

Menschen, er sei „von echtem Schrot und Korn“. Die Alternativantworten bei dieser Frage sind Spaß, Fantasie oder – wenn Sie so wollen – Unsinn.

3. Antwort c)

Sie kennen den Begriff „Justieren“ vielleicht in der Bedeutung von „Einrichten“ oder „Einstellen“ – z. B. bei Maschinen. Bei der Münzherstellung nannte man die Korrektur der Münzronden auf das richtige Gewicht so. Das geschah zunächst händisch durch Abfeilen, später durch Maschinen. Heute wird das Metall vor dem Ausstanzen der Ronden so genau heruntergewalzt, dass die Ronden und später die geprägten Münzen (bei geringster Toleranz) von vornherein das vorgeschriebene Gewicht haben.

4. Antwort a)

1984, im 100. Todesjahr der großen österreichischen Tänzerin Fanny Elßler (1810 – 1884), kam eine 500-Schilling-Münze zu ihrem Andenken heraus. Die viel-

gefeierte Ballerina tanzte auf den Bühnen Europas, Amerikas und Russlands. Die anderen genannten Bühnenkünstlerinnen wurden zu Recht ebenfalls mehrfach geehrt. Österreichische Münzen, die ihnen gewidmet sind, gibt es allerdings nicht.

5. Antwort d)

Verschiedene Domkapitel (Gemeinschaft der Geistlichen einer Dom- oder Stiftskirche oder auch eines Kirchenbezirks) hatten ein eigenes Münzrecht. Die von ihnen geprägten Münzen nannte man Kapitelmünzen. Kapitel von Säulen, Geschichtskapitel oder gar Leihgebühren per Buchkapitel in den Alternativantworten sind reine Ablenkungsmanöver.

6. Antwort a)

Es handelt sich um ein hohlförmiges, an einen Napf erinnerndes Geldstück, das es im 17. Jahrhundert in Hessen gab. Der Bezug zu einem richtigen Napf, ob in Wirklichkeit oder als Münzmotiv, existiert nicht.



Schwarzmarktszene. Am Tauschhandel beteiligten sich auch Besatzungssoldaten. Österreich. Fotografie 1945.

kommensentwicklung bei einem ungelerten Wiener Industriearbeiter her. Der brachte es 1950 auf ganze 231 Schilling. 1960 war sein Lohn auf 491 Schilling gestiegen. 961 Schilling verdiente er 1970, 1980 aber bereits 2.410 Schilling und 1990 gar 5.010 Schilling. Während also der Arbeiterlohn in dieser Zeit auf mehr als das Zwanzigfache stieg, „hinkten“ die Brot-, Fleisch- und Milchpreise trotz des Anstiegs auf das fast Zehnfache doch beträchtlich hinterher. Die Differenz schlug sich in bescheidenem Wohlstand nieder und war sicher ein Teil des „Wirtschaftswunders“. So wurde z. B. auch in Arbeiterhaushalten, wo früher der „Drahtesel“ das höchste der Gefühle war, der Kleinwagen zur Selbstverständlichkeit. Wie schon erwähnt, hatte auch Deutschland 1945 seine Schwarzmärkte. Der Schwarzmarktpreis für ein Kilo Butter machte 600 Reichsmark aus oder den Gegenwert von 100 amerikanischen Zigaretten. 1948 schlug mit der Währungsreform „das letzte Stündlein“ der kranken Reichsmark. Jetzt füllten sich die Geschäfte mit erstklassigen Waren. Ein Eis kostete 10 Pfennig, eine Kinokarte eine D-Mark, ein Paar gute Schuhe bekam man um 20 bis 30 D-Mark. Ostdeutschland spaltete sich bekanntlich ab und hatte seine eigene Mark (die in Westdeutschland Ostmark genannt wurde). Während es gelang, für die Ostmark eine ganz passable Binnenkaufkraft – allerdings bei Mangelwirtschaft – zu erreichen, fiel der Wechselkurs D-Mark – Ostmark zeitweilig auf 1:10. Das „Wirtschaftswunder“ unter dem Wirtschaftsminister und späteren Kanzler Ludwig Erhard machte Deutschland wieder zu einer Wirtschafts-Weltmacht. Seit 1958 war die D-Mark international konvertibel. 1990 prägte man die letzten DDR-Münzen. Am 1. Juli 1990 kam es zur deutsch-deutschen Währungsunion. Der 1:1-Umtausch war ein Geschenk an die Bevölkerung der Ex-DDR. Nicht nur dieser Umstand, auch viele Folgen der Vereinigung machten der Bundesrepublik wirtschaftlich zu schaffen. Aber das ist eine andere Geschichte. ❁

Quellen:

Katalog der Ausstellung „Geld – 800 Jahre Münzstätte Wien – 1994“: Beitrag von Roman Sandgruber „Was kostet die Welt? Geld und Geldwert in der österreichischen Geschichte“. www.numismatikforum.de – Nicolaus Heutger: „Die Mark – Geschichte und Kaufkraft einer Währung“.

Münzgeschichte und Münzgeschichten

„Was kann ich mir dafür kaufen?“

7. und letzte Folge: Vom Schwarzmarkt zum Wirtschaftswunder – 1945 bis 1990

Diesmal schauen wir uns die Entwicklung von der Nachkriegszeit bis zur Wirtschaftsbüte in Österreich und bei unserem Nachbarn Deutschland an. Die älteren Leser erinnern sich sicher noch an die düstere Zeit nach dem Krieg. Damals hieß es: hungern, frieren und organisieren, nämlich etwas Essbares – beim Bauern oder auf dem Schwarzmarkt. Zwar waren die Nahrungsmittel auf Lebensmittelkarten aus heutiger Sicht lächerlich billig: 1 Kilo Brot kostete 33 Groschen, 1 Kilo Fleisch 2 Schilling, 1 Liter Milch 30 Groschen und 1 Kilo Zucker 76 Groschen. Aber der Haken daran war, dass die Lebensmittelkarten den Bedarf bei weitem nicht deckten. So genannte schwarze Märkte gab es in jedem größeren Ort. Im Sommer 1945 machten die Schwarzmarktpreise ungefähr das 260-Fache vom offiziellen Preis aus. Heimliche „Währung“ in Österreich und Deutschland waren „Ami“-Zigaretten, die nahezu „wie Gold“ gehandelt wurden. (In Deutschland z. B. kostete eine „Camel“ oder „Lucky Strike“ bis zu 6 Reichsmark.) Ende 1946 sanken die Schwarzmarktpreise in Österreich auf das 40-Fache. Im Laufe des Jahres 1950 normalisierte sich die Lage, und die Schwarzmärkte verschwanden. Wesentlich zu der positiven Entwicklung trugen die beiden Währungsreformen in Österreich

bei: Im November 1945 tauschte man Reichsmark gegen Schillinge um. „Pro Nase“ gab es aber nur 150 Schilling bar. Der Rest kam auf ein Sperrkonto. 1947 verringerte man die Geldmenge erneut, indem drei alte gegen einen neuen Schilling eingetauscht wurden – abgesehen von 150 Schilling pro Person, die eins zu eins umgetauscht wurden. Bei dieser Gelegenheit löste man die Sperrkonten auf. Die Österreicher waren allerdings gehörig „angefressen“. So hörte man den Spruch: „Iss und trink, solange dir's schmeckt – schon zweimal ist uns's Geld verreckt.“

In der Folge wollen wir die Preisentwicklung anhand von drei Lebensmittelbeispielen von 1950 an verfolgen. 1 Kilo Brot hatte 1950 den Preis von 2,40 S, lag 1960 bei 3,60 S, erreichte 1970 schon 6,20 S, 1980 waren es dann 11,00 S – und 1990 verlangte der Bäcker 19,20 S. Beim Fleischhauer sah die Sache so aus: 1 Kilo Fleisch 1950 = 12,20 S, 1960 = 27,30 S, 1970 = 46,00 S, 1980 = 86,80 S und 1990 = 118,00 S. Als drittes Beispiel 1 Liter Milch: 1950 = 1,40 S, 1960 = 2,60 S, 1970 = 4,48 S, 1980 = 9,67 S und 1990 10,60 S. Diese hohen Preissteigerungen in absoluten Zahlen muss man allerdings im Verhältnis zur Gehalts- und Lohnentwicklung sehen. Dazu nehmen wir die durchschnittliche monatliche Ein-